

Bibelübersetzungen und die „Erziehung zur Arbeit“

Zum Verhältnis von Mission und deutschem Kolonialismus

„Während wir hier zum Bibelfeste in der Frauenkirche versammelt sind, fährt ein Bibelbote im Auto durch Frankreich, um heilige Schriften zu verkaufen. Ein anderer lockt durch sein tüchtiges Geigenspiel in Japan die Volksmenge an sich und verkauft ihr an einem einzigen Tage 680 Stück, in einem Jahre 34 000 Stück. Ein Dritter erwartet am Schiffe die 250000 Spanier und Italiener, die jedes Jahr in Argentinien in Südamerika einwandern, um ihnen die Bibel anzubieten. Soll ich zuletzt auch noch Afrika nennen? Von Leipzig gingen dieses Jahr große Bücherkisten an den größten Berg Afrikas, an den Kilimandscharo. Wißt ihr, was darin war? Etwa 1000 Büchlein mit der Überschrift: Das Marcusevangelium in der Dschaggasprache.“ (Zweynert, Ansprache, S. 20).

Mit diesen Worten erklärte der Sekretär der Leipziger Bibelgesellschaft, Pastor Dr. Emil Zweynert, die Aufgaben der Bibelgesellschaften für Kinder, denen er im Anschluss an diese Ansprache die charakteristischen schwarzen, einfach gestalteten Bibeln seiner Gesellschaft als Geschenk überreichte.

Bibeln wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts zu global verbreiteten Objekten und erschienen in zahlreichen außereuropäischen Sprachen. Den Druck dieser häufig zur Mission eingesetzten Bibeln finanzierten dabei zumeist Bibelgesellschaften. Die sich ausgehend von England in ganz Europa gründenden Gesellschaften (vgl. Batalden) sorgten als wichtige religiöse Vereinstypen (Kaiser) dafür, dass billig gedruckte Bibeln überall verfügbar waren und zum Selbstkostenpreis bzw. ganz kostenlos an vermeintlich vom Christentum abgefallene ‚Unterschichten‘ verteilt würden. Frei nach dem Motto – ‚wo keine Bibel ist im Haus, da siehts gar öd und traurig aus‘ – schrieben diese Gesellschaften dem gedruckten Text bereits eine missionarische und zivilisatorische Macht zu. Bibelgesellschaften gehörten damit zu dem großen Bereich der Inneren Mission. Die Verteilung von Bibeln an ärmere Bevölkerungsgruppen oder sprachliche Minderheiten sollte einem von Kirchenvertretern diagnostizierten vermeintlichen Verfall der christlichen Kultur entgegenwirken. Bibeln, die aus Legaten, Spenden und Mitgliedsbeiträgen der Bibelgesellschaften und deren Hilfsvereinen finanziert wurden, wurden deswegen an Schulkinder verschenkt, aber auch in ganz unterschiedlichen Kontexten verteilt; Mitglieder von

Hilfsvereinen der Bibelgesellschaften, häufig Frauen, zogen von Haus zu Haus, führten seelsorgerische Gespräche und verteilten Bibeln (Howsam; Lane). Hinzu kamen Kolporteurs und sogenannte ‚Bibelboten‘; verzögert kam es auch zu einer Kooperation mit dem aufwärtsstrebenden Buchhandel. Mit diesem Rechristianisierungsbestreben, diesem Anliegen, das Christentum zu stärken und den Glauben wieder attraktiver zu machen, ebenso wie mit ihrer durchaus modern zu nennenden Organisationsstruktur, zum Beispiel ihrer Teilung nach Gebietseinheiten oder ihrer immensen Werbe- und Publikationsarbeit, trugen die verschiedenen Bibelgesellschaften, die sich in den deutschen Gebieten gründeten, maßgeblich zur Modernisierung der Kirchen (Otte) und zur Vereinheitlichung des biblischen Kanons insbesondere im Protestantismus bei (Wetjen, Aller Welt).

Bibelgesellschaften waren jedoch nicht nur für die Innere Mission zuständig. Wie das eingangs angeführte Zitat zeigt, nahmen sie eher eine Art Scharnierfunktion zwischen der Inneren und Äußeren Mission ein. Mit dem zunehmenden Interesse am Außereuropäischen, dem Eintritt Deutschlands in die Reihe der Kolonialmächte und aufgrund der engen Verbindungen zur britischen *Bible Society*, die von Beginn an auf das Verteilen von Bibeln in alle Welt hingewirkt hatte, weitete sich bei vielen deutschen Bibelgesellschaften der Fokus: Mehr und mehr kam es zu einer Zusammenarbeit der Bibel- und der Missionsgesellschaften. Während die Württembergische Bibelgesellschaft so zum Beispiel die Bremer Norddeutsche Mission und die Basler Mission unterstützte (Fischer), finanzierte die sächsische Bibelgesellschaft Bibelübersetzungen der Leipziger Mission (Zweynert, Hundert Jahre). Die Elberfelder Bibelgesellschaft wiederum unterhielt enge Verbindungen zur Kaiserswerther Diakonissenanstalt, die auch außerhalb des Deutschen Kaiserreichs wirkte (Brückmann). Zahllose der Bibeln, die von Bibelgesellschaften gedruckt wurden, erschienen schließlich in außereuropäischen Sprachen und wurden in kolonial beherrschten Gebieten verteilt bzw. zur Missionierung eingesetzt. Die enge Zusammenarbeit zwischen Bibelgesellschaften und Missionierung rückte die Arbeit der Bibelgesellschaften, den Druck von Bibelübersetzungen, damit zwangsläufig in die Nähe des kolonialen Projekts und auf diese Weise in das durchaus komplexe Spannungsverhältnis

von Mission und Kolonialismus, das von wechselseitigen Abhängigkeiten und Abgrenzungen bestimmt war.

Der europäische Kolonialismus und die Zivilisierungsmission

Im Zeitalter des Hochimperialismus hatten europäische Mächte nach und nach in zahlreichen außereuropäischen Gebieten Kolonien gegründet. Das Deutsche Reich, das erst relativ spät in die Reihe der Kolonialmächte trat (die erste Kolonie war das 1884 unter deutschen ‚Schutz‘ gestellte Deutsch-Südwestafrika, das heutige Namibia), hatte schnell das flächenmäßig drittgrößte Kolonialreich nach Großbritannien und Frankreich. Zu den deutschen Kolonien gehörten neben Deutsch-Südwest weitere Gebiete in Afrika: Deutsch-Ostafrika, dessen Gebiet heute Tansania, Ruanda und Burundi umfasst, Kamerun, und Togo. Hinzu kamen Gebiete im Pazifik, Samoa und Deutsch-Neuguinea, ebenso wie das als Flottenstützpunkt unterhaltene Gebiet Kiautschou in China, das „deutsche Hong-Kong“ (Conrad). Der ‚Erwerb‘ dieser Kolonien wurde von teils brutaler Gewalt begleitet.

Kolonialgebiete zu besitzen, war für die Deutschen eine Prestigeangelegenheit auf ihrem Weg, sich als gleichwertige Macht unter den anderen europäischen Ländern zu positionieren (Deutscher Kolonialismus 2016). Befürworter einer deutschen Kolonialherrschaft schlossen sich in Massenorganisationen, wie der Deutschen Kolonialgesellschaft, dem Alldeutschen Verband oder auch dem Flottenverein zusammen, um effektive Lobbyarbeit zu leisten. Ihre Argumente, die sie in der Öffentlichkeit und in der Politik immer wieder vorbrachten, waren dabei äußerst vielfältig: Wirtschaftliche Interessen wie der Ausbau von Absatzmärkten oder die Hoffnung, die nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen hohe Zahl an deutschen Auswanderinnen und Auswanderern in neu erschlossene Kolonien zu lenken, spielten ebenso eine Rolle wie zivilisationsmissionarische Argumente. Um es vorwegzunehmen: Obwohl wirtschaftliche Argumente bei der Kolonisierung immer eine besonders prominente Rolle spielten, blieben die erhofften Erfolge aus. Die wirtschaftliche Bedeutung der Kolonien blieb gering, und das deutsche Koloni-

alprojekt erwies sich als staatlich subventioniertes Verlustgeschäft.

Insbesondere die deutsche Kolonialherrschaft in Afrika ist mittlerweile intensiv erforscht worden, wobei große strukturelle Ähnlichkeiten zum Vorgehen anderer europäischer Mächte ebenso wie eine Zusammenarbeit unter diesen bestand. In einigen Gebieten kann in den Anfangszeiten kaum von einer klassischen europäischen Territorialherrschaft gesprochen werden, sondern eher von Küstenstützpunkten mit begrenztem Einfluss im Landesinneren – von „Inseln von Herrschaft“ (Pesek). Mit dem Ausbau der Infrastruktur begannen die Handlungsspielräume der lokalen Bevölkerung sich aber immer weiter zu verengen. Strafexpeditionen und körperliche ‚Züchtigungen‘ waren gängige Mittel der deutschen Kolonialbeamten und -militärs; Gewalt so ein alltäglicher Bestandteil kolonialer Herrschaft (Habermas, Heidenkinder). Zur Herrschaftsdurchdringung gehörte eine wissenschaftliche Erforschung der außereuropäischen Gebiete: Geographische Expeditionen, das Sammeln von Insekten, Pflanzen und ethnographischen Objekten, die Sammlung von Rechtsvorschriften, aber vor allem auch Zensuserhebungen trugen dazu bei, Wissen über die lokale Bevölkerung zu sammeln und Herrschaft auszubauen (Habermas, Von Käfern).

Die legitimatorische Grundlage für die koloniale Herrschaft bildeten die im 19. Jahrhundert weit verbreiteten rassistischen und sozialdarwinistischen Theorien, die eine vermeintliche Überlegenheit der Europäer gegenüber den lokalen Bevölkerungen insbesondere Afrikas begründeten. Vermeintlich eindeutige Grenzen zwischen ‚schwarz‘ und ‚weiß‘ galt es deswegen immer wieder festzuschreiben und aufrechtzuerhalten, was sich vor allem in Debatten um ‚Mischehen‘ zeigte, aber auch in ‚Eingeborenenrechtsordnungen‘, wie sie 1907 in Südwafrika als eine der Folgen des ‚Kolonialkriegs‘ – Genozids – gegen die Herero und Nama erlassen wurden und die der lokalen Bevölkerung das Recht auf freien Landbesitz absprachen, Freizügigkeit massiv einschränkten und sie damit zwangen, abhängig bezahlte Lohnarbeit zu verrichten (Lindner).

Zentrales Thema der (deutschen) Kolonialherrschaft war und blieb die sogenannte ‚Arbeiterfrage‘ bzw. der Mangel an Arbeitern und Arbeiterinnen für die zahlreichen infrastrukturellen Großprojekte,

vor allem den Eisenbahnbau, aber auch für die Arbeit auf Plantagen oder in Minen. Um Arbeitskräfte zu generieren, führten die Deutschen unter anderem Hütten- und Kopfsteuern ein, die lediglich in Bargeld beglichen werden konnten und so Lohnarbeit erzwangen. Hinzu kam ein zivilisationsmissionarisches Projekt der ‚Erziehung zur Arbeit‘, das mit einer angestrebten ‚Hebung‘ der lokalen Bevölkerung gerechtfertigt wurde (Barth) – und gerade diese ‚Erziehung zur Arbeit‘ als Teil einer ‚Kultur-‘ oder ‚Zivilisationsmission‘ wurde zu einer der Aufgaben der zahlreichen, in den europäischen Kolonien tätigen evangelischen und katholischen Missionen.

Mission und Kolonialismus

Christliche äußere Mission, also die Bemühungen, vermeintliche ‚Heiden‘ zum Christentum zu bekehren, war im 19. Jahrhundert zu einem umfassenden Unternehmen geworden. Im Protestantismus gründeten sich im Laufe des Jahrhunderts zahlreiche Missionsgesellschaften, die in unterschiedlichen außereuropäischen, zumeist kolonial besetzten Gebieten versuchten, den christlichen Glauben auszubringen, so zum Beispiel die Basler Mission, die Norddeutsche Mission, die Rheinische Mission, die Leipziger Mission oder auch die Hermannsbürger Mission. Diese Gesellschaften waren als Vereine organisiert und agierten damit zunächst offiziell unabhängig von den Kirchen, auch wenn große personelle Überschneidungen bestanden. Die Missionsgesellschaften, die teils auf eine lange Geschichte zurückblicken konnten, unterhielten zumeist Missionsstationen in ganz unterschiedlichen Kolonialgebieten. Viele der protestantischen Missionsgesellschaften, wie die Basler oder auch die Leipziger Mission, arbeiteten zunächst in Indien unter britischer Kolonialherrschaft, und dann zunehmend auch in Afrika. Übersichtswerke wie der von Reinhold Grundemann herausgegebene Missions-Atlas vermittel(te)n einen Eindruck von der Vielzahl der Missionsstationen und dem Mit- und Nebeneinander der verschiedenen Missionsgesellschaften – protestantischer wie katholischer, aber auch zum Beispiel deutscher, britischer und französischer.

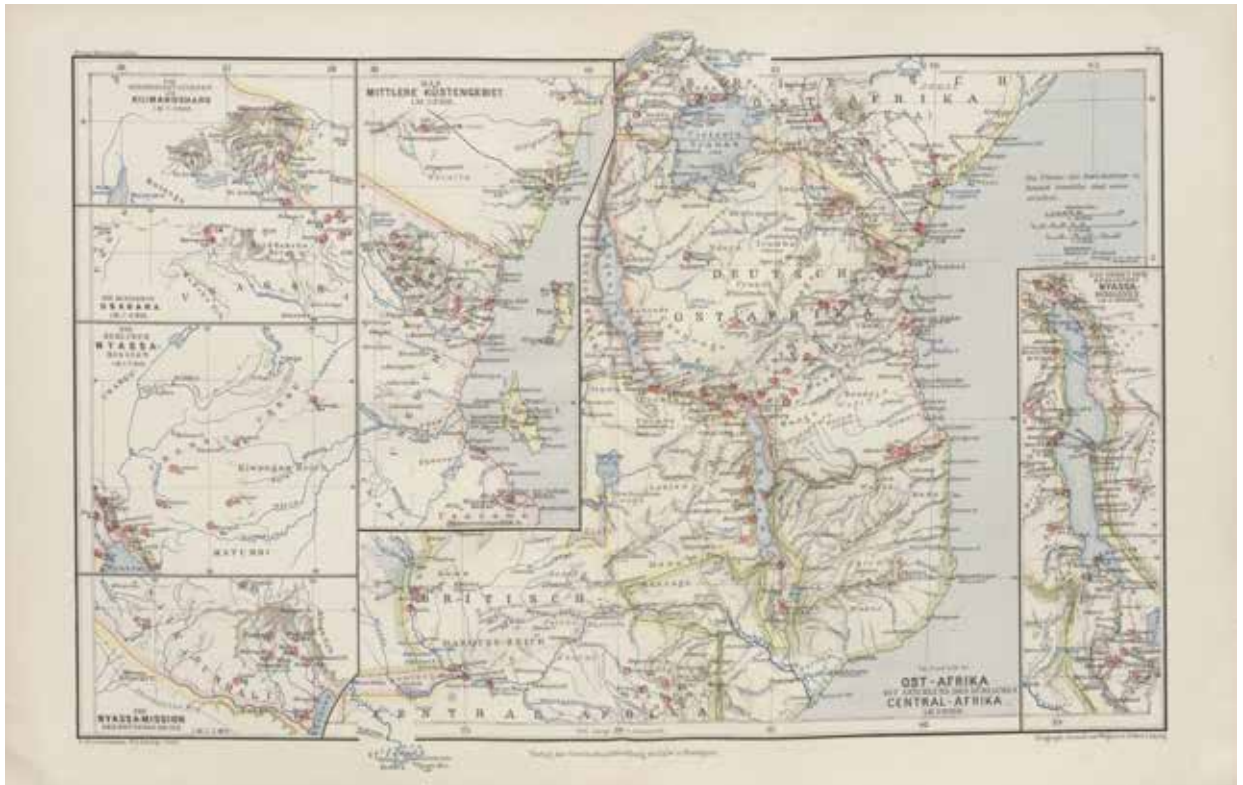


Abb. 1: Karte zu Deutsch-Ostafrika mit markierten Missionsstationen; Tafel Nr. 12; in: Grundemann, Reinhold: Neuer Missions-Atlas aller evangelischen Missionsgebiete mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen Missionen, Calw u.a. 1903². FB Gotha: SPB 4° 1010.00206a

Nicht zuletzt aufgrund der Gleichzeitigkeit des Ausbreitens von Mission und imperialer Herrschaft wurde das Verhältnis von Mission und Kolonialismus in der historischen Forschung lange Zeit unter einer Sichtweise interpretiert, die Mission und deren Bemühungen vor allem als Wegbereiter für den Imperialismus, als Teil kolonialer Eroberung und Herrschaft verstand (z.B. Bade). Mission wurde als „Kolonisierung des Bewusstseins“ verstanden (Comaroff, Colonization).

Mit dem Aufstieg der Globalgeschichte ebenso wie mit einer sich wandelnden Sichtweise auf die Bedeutung von Religion im 19. Jahrhundert jedoch ist das umfangreiche Archiv der Missionsgesellschaften unter einer ganzen Reihe von kultur- und wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen untersucht worden. Fragen nach der missionarischen Wissensproduktion (Harries, Butterflies), der Geschlechter- und Körpergeschichte (Ratschiller, Körper) oder der Bedeutung der missionarischen Öffentlichkeitsarbeit (Acke; Habermas, Colonies) haben den Blick auf die wechselseitigen Austausch- und Abhängigkeitsverhältnisse in der Mission in das Sichtfeld historischer Forschung gerückt, die Mission nun unter einer Perspektive auf Verflechtungen und Transfers unter-

sucht und Ambivalenzen herausgestellt (z.B. die Beiträge in Habermas, Mission global; Wetjen, Verflochtene Mission).

Damit wird auch der komplexen zeitgenössischen Sichtweise Rechnung getragen. Denn bereits um 1900 wurde das Verhältnis von Mission und Kolonialismus intensiv debattiert.

Offiziell lässt sich zumindest eine reservierte Haltung der meisten protestantischen Missionsgesellschaften gegenüber dem deutschen kolonialen Projekt attestieren, wobei es durchaus Unterschiede zwischen den einzelnen Gesellschaften gab. Bereits im Jahr 1879 hatte Friedrich Fabri, der damalige Direktor der Rheinischen Missionsgesellschaft, die „kulturelle Bedeutung der Mission, ihre Nützlichkeit für die nachfolgenden Handelsunternehmen oder kolonialen Annexionen“ (Fabri, S. 99) betont. Die bedeutendste Stellungnahme, die als Ergebnis der (außerordentlichen) kontinentalen Missionskonferenz von 1885 veröffentlicht wurde und sich speziell dem Verhältnis zum Kolonialismus widmete, bekräftigte aber vielmehr den internationalen und unpolitischen Charakter der Mission, obwohl nur deutsche Missionsgesellschaften teilnahmen. Es wurde zwar erkannt, dass sich durch die deutsche Kolonialbewe-

gung und die Besetzung von Kolonien durch Deutsche neue Möglichkeiten für Missionen eröffneten, und es wurde eine Förderung der Mission zur Bekehrung der Bevölkerung der neu erworbenen Kolonien zum Christentum gewünscht. Insbesondere die älteren Missionsgesellschaften, die oft auch in von anderen Mächten kolonial besetzten Gebieten tätig waren, lehnten jedoch den „nationalen“ Charakter der Mission vehement ab (Warneck, Missionskonferenz). Die Einmischung von Missionaren in die Politik sowie die Einmischung der Politik in die Mission sollten nach der Debatte auf der Konferenz, an der auch ein Vertreter der Reichsregierung teilnahm, möglichst vermieden werden, um eine klare Grenze zwischen dem Säkularen und dem Religiösen einzuhalten (Wetjen 2020). Wenn die Frage der Behandlung der lokalen Bevölkerung diskutiert wurde, sprachen sie sich entsprechend gegen Zwangsmaßnahmen aus und befürworteten eine „Erziehung zur Arbeit von innen heraus“ (Warneck, Missionskonferenz, S. 562). Diese Position wurde von Missionsvertretern auch in späteren Jahren beibehalten und beispielsweise auf Deutschen Kolonialkongressen, an denen die Missionsgesellschaften selbstverständlich teilnahmen, bestätigt. So bekräftigte Charles Buchner, ein Vertreter der Herrnhuter Brüdergemeine, in seinem Vortrag über die „Mithilfe der Mission bei der Erziehung zur Arbeit“ durchaus die Bedeutung der „Erziehung zur Arbeit“, bei der Mission eine entscheidende Bedeutung einnehme. Er argumentierte, dass eine „Erziehung zur Arbeit“ durch das Christentum erfolge, da „ein Heide, der sich wirklich dem Christentum öffnet, auch zwangsläufig einen Eindruck von dem moralischen Wert und der religiösen Bedeutung der Arbeit erhalten“ müsse. Der Vortrag, der hauptsächlich an die anwesenden Kolonialbeamten gerichtet war, betonte trotz aller Unterschiede vor allem die wichtigen Dienste, die die Missionsgesellschaften (einschließlich der katholischen) bei der „Erziehung zur Arbeit“ leisteten (Buchner, S. 429–430) und rückte die Mission so doch wieder in die Nähe des kolonialen Projekts.

Die meisten protestantischen Missionsgesellschaften sahen sich aber nicht als primäre Kolonialakteure und die vordringlichste Aufgabe ihrer Missionare nicht in der Verbreitung der deutschen Kultur, sondern in einer Verbreitung des Christentums. Die ‚Zivilisationsmission‘ wurde dabei zur „Nebenauf-

gabe“ (Paul, S. 496), blieb aber dennoch untrennbar mit der „Bildung einer christlichen Persönlichkeit“ (Schwartz, S. 9) verwoben. Ein christliches Verhalten wurde dabei im Übrigen auch von den Kolonialbeamten gefordert: Häufig und gerade in den großen Kolonialskandalen reklamierten Missionen deswegen sogar eher die Position eines „Anwalts der Eingeborenen“ und kritisierten Kolonialbeamten für einen zu wenig christlichen Lebensstil, vor allem bei sexuellen Ausschweifungen (Habermas, Skandal), ohne freilich die Legitimität kolonialer Herrschaft infrage zu stellen. Das Verhältnis von Mission und Kolonialismus blieb also ambivalent.

Im missionarischen Alltag kam es jedoch zu häufigen Überschneidungen und gegenseitiger Unterstützung. Die Mission profitierte nicht zuletzt von der kolonialen Infrastruktur, von Eisenbahnen, Telegraphen oder Straßenbau, und auch nicht selten von dem (militärischen) Schutz des kolonialen Staates. Und auch die lokalen Bevölkerungen nahmen die weißen, europäischen Missionare (und Missionarinnen) als Angehörige der Kolonialmacht wahr. Vor allem aber entzog sich die Mission eben gerade nicht der „Nebenarbeit“ einer Zivilisationsmission. Und gerade hier spielten die Bibelübersetzungen und die gedruckten Bibeln der Bibelgesellschaften eine prominente Rolle.

Sprachstudien und Übersetzungen

Die Bibel zu übersetzen, gehörte zu den vordringlichsten Aufgaben protestantischer Missionare. Nach dem Vorbild der Reformatoren galt es, „um des religiösen, um des kirchlichen Lebens willen, um des Lebenskreises willen“ die Bibel in den neuzugründenden Gemeinden in den Missionsgebieten zum „Volksbuch“ zu machen, wie es der Inspektor der Norddeutschen Mission, Franz Michael Zahn, ausdrückte (Zahn, S. 404). Der einflussreiche Theologe Martin Kähler unterstrich in einer Abhandlung zum 100jährigen Bestehen der britischen Bibelgesellschaft in der zeitgenössisch bedeutendsten Zeitschrift für Missionswissenschaft, der Allgemeinen Missionszeitschrift, den wichtigen Zusammenhang von Bibel(-übersetzung) und Mission: Jede Bibelübersetzung sei ein Bekenntnis zur „weltumfassenden Sendung des geschriebenen Gotteswortes“

(Kähler, S. 52). Ein solch emphatischer Zuspruch unterstrich die Bedeutung, die den Bibelübersetzungen in die ganz verschiedenen Sprachen der weltweit verstreuten Missionsgemeinden, von den Missionsangehörigen zuerkannt wurde. Es sei ein „Formalprinzip unserer evangelischen Kirche“, „daß unter allen Umständen den Christen jeder Nation und jeder Sprache möglichst bald ein eigener Zugang zu der heiligen Schrift geöffnet werden muß“, schrieb beispielsweise im Jahr 1881 der Rheinische Missionar Carl Büttner, der die Bibel in die Herero-Sprache übersetzt hatte, in derselben Zeitschrift und regte damit einen Erfahrungsaustausch unter Missionaren an (Büttner, S. 185).

Gerade wegen dieses Ideals – dem Vorbild Paulus‘ und Luthers entsprechend – in der jeweiligen Volkssprache das Christentum zu verkündigen, war die erste Aufgabe praktisch jedes im Missionsgebiet ankommenden Missionars, zunächst die lokale Sprache(n) zu erlernen. Viele Missionsgesellschaften führten sogar eine Art „Sprachexamen“ ein, das den Erwerb von Sprachkompetenzen überprüfen sollte, bevor dem Missionar beispielsweise gestattet wurde zu heiraten.

Missionare, vornehmlich die männlichen, begannen deswegen zumeist recht schnell mit der Sammlung von Wörtern und erstellten Übersichten zu Grammatiken und Syntax, die sie schließlich auch in Europa veröffentlichten. So publizierte bereits 1857 der Bremer Missionar Bernhard Schlegel einen *Schlüssel zur Ewesprache* (Schlegel), andere Missionare (wie z.B. der Lutheraner Johannes Raum) verbanden die Erarbeitung einer *Grammatik der Dschaggasprache*, die schließlich auch zur Erarbeitung der eingangs genannten Bibeldrucke nach Ostafrika diente, mit intensiven ethnographischen Beobachtungen (Raum).

Voraussetzung solcher Veröffentlichungen war der intensive Kontakt mit lokalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (*intermediaries*), die das Sprachstudium unterstützten, als Informanten und *cultural brokers* Kulturkontakte vermittelten und Missionierung häufig erst ermöglichten (Levine). Durch ihre aufwendigen Sprachstudien leisteten Missionare einen ersten Beitrag zur afrikanischen Linguistik. Gleichzeitig trugen sie aber auch dazu bei, linguistische Grenzen dem europäischen Vorbild entsprechend erst zu zie-



Abb. 2: Raum, Johannes: Versuch einer Grammatik der Dschaggasprache, Berlin 1909 (Phil.oct.2909-11)

hen, um Vorstellungen von Völkern, wie sie seit der europäischen Aufklärung herrschten, durchzusetzen (Harries, Roots). Gerade die durch die Sprachstudien vorgenommene Homogenisierung der Sprachen, die sich nicht selten in einer regelrechten Sprachpolitik der Missionsgesellschaften niederschlug (Wetjen, Labor), lässt sich so durchaus als kolonialer Akt begreifen.

Die Sprachstudien der Missionare bezogen sich aber nicht ausschließlich auf den biblischen Text. Die Sprache zu erlernen war zuvorderst für das eigene Überleben notwendig. Mission basierte zudem, gerade in den ersten Jahren des Aufbaus einer neuen Mission in einem vielleicht kaum bekannten ‚Missionsfeld‘ auf mündlicher Kommunikation, auf Predigt und Unterricht. Denn auch wenn sich die protestantischen Missionsgesellschaften in ihren Missionsmethoden durchaus voneinander in ihren Schwerpunktsetzungen unterschieden, machten beide Bereiche die wesentlichen, nicht selten eng verknüpften Tätigkeitsfelder in der Mission aus.

Mission und Schulunterricht

Bei protestantischen ebenso wie katholischen Missionsgesellschaften hatte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts Schulunterricht als wichtigste und effektivste Missionsmethode etabliert. Sogenannte

„Missionsschulen“ konnten von unregelmäßig stattfindendem Unterricht auf Predigtplätzen bis hin zu ähnlich wie Internate organisierten „Kostschulen“ reichen, bei denen die Schülerinnen und Schüler – Kinder ebenso wie junge Erwachsene – sogar nach Geschlechtern getrennt auf der Missionsschule wohnten, lernten und arbeiteten. Die Bibel oder zumindest deren Inhalt stand dabei im Zentrum des Unterrichts. Der Missionar Gerhard Althaus in Ostafrika setzte seine Bibel zum Beispiel gezielt ein, um „Lust“ auf das Buchstabieren und Lesen zu machen, und erklärte, „daß darin alle Worte des Gottes aufgeschrieben seien, und daß jeder, der zu lesen verstünde, diese selbst nachlesen könnte.“ (Althaus, 10. Juli 1895). Das Buch symbolisierte also vor allem die Fertigkeit des Lesens, die eine der Hauptmotivationen war, sich der Mission anzuschließen, und oft als Voraussetzung für die Taufe galt. Die Vermittlung von Lese- und Schreibfähigkeiten bildete neben dem Singen – nicht selten übersetzte, mehrstimmige Kirchenchoräle – deswegen den Hauptunterrichtsstoff. In größeren, etablierten Schulen konnten aber auch Geographie oder Geschichte, je nach Mission auch Englisch- oder Deutschunterricht auf dem Unterrichtsplan stehen; Mädchen lernten häufig Handarbeiten, Nähen oder die Grundlagen europäischer Säuglingspflege; in gesondert eingerichteten Handwerkerschulen brachten Missionsangestellte ihren ‚Schülern‘ europäische Hausbautechniken bei. Die Schulen standen damit im Zentrum der sogenannten „Zivilisierungsmission“ (Jensz), wie sie auch von Kolonialvertretern immer wieder gefordert wurde. Die Schülerinnen und Schüler erlernten hier europäische Kulturtechniken und teilweise Sprachen, ihnen wurden europäische bürgerliche Tugenden wie Pünktlichkeit ebenso vermittelt wie eine europäische Geschlechterordnung oder Vorstellungen von Hygiene (Ratschiller, Medical missionaries). Gerade die Missionsschulen leisteten also einen nicht zu überschätzenden Beitrag zur Veränderung sozialer Ordnung und zum Aufbau kolonialer Herrschaft, waren es doch gerade die Abgänger von Missionsschulen, die als Übersetzer und Angestellte in den kolonialen Verwaltungen arbeiteten. Gleichzeitig – und dies zeigt die Ambivalenzen im Verhältnis von Mission und Kolonialismus – nahmen die Missionsschüler immer wieder Einfluss auf die Unterrichtsinhalte, beispielsweise wenn es um die Einführung von Englischunter-

richt, also um eine für das eigene Fortkommen nützliche Sprache ging (Rüther; Hauser).

Aber auch für die Bibelübersetzungen waren die Missionsschulen ein wichtiger Ort. Vieles spricht nämlich dafür, dass die Übersetzung einzelner biblischer Geschichten oder auch von Gebeten und Liedern, für und im ‚Schul‘unterricht erfolgte, schließlich die Grundlage für die später gedruckte Bibelübersetzung war. Ebenso wie in der ‚Heimat‘ die Luther-Übersetzung einer stetigen Revision unterzogen werden musste, galt dies auch für die in der Mission angefertigten Übersetzungen. So berichtete der Leipziger Missionar Hermann Fokken, wie er erste Entwürfe für Übersetzungen immer wieder im Schulunterricht durchsprach und so im Dialog verbessern ließ:

„Besonders wertvoll waren für mich bei dieser Arbeit die biblischen Geschichtsstunden, die ich in der Schule erteile, sowie der Katechumenenunterricht. Da ließ ich besser begabte Schüler die biblischen Geschichten selbst wiedererzählen oder ich ließ die Hilfslehrer selbständig unterrichten und stellte dabei meine Beobachtungen an über diesen oder jenen Ausdruck, dessen Gebrauch mir noch nicht ganz klar war.“ (Fokken, S. 446)

Die Schülerinnen und Schüler, die ja noch keine Christinnen oder Christen waren, nahmen so Anteil an der Übersetzung und ließen lokale Vorstellungen und Konnotationen in die Übersetzung einfließen (Meyer). Hinzu kommt, dass es als eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine verständliche Übersetzung galt, lokale religiöse Praktiken, Sprichwörter und Sagen, aber auch Flora und Fauna zu erforschen, um sich verständlich und anschlussfähig auszudrücken. Der Norddeutsche Missionar Jakob Spieth, dessen Bibelübersetzung in die Ewe-Sprache zeitgenössisch als vorbildhaft galt, formulierte es so: „Eine brauchbare Übersetzung darf aber nicht nur mit dem Texte, sondern muß auch mit den Lesern und ihrer eigenartigen Denk- und Vorstellungsweise rechnen. Diese aber ist in hohem Maße beeinflusst von ihrer ganzen Umgebung sowie von all ihren Lebensverhältnissen“ (Spieth, Bibelübersetzung, S. 378).

Die vielen ethnographischen Studien, die von Missionaren publiziert wurden, müssen in diesem Kontext

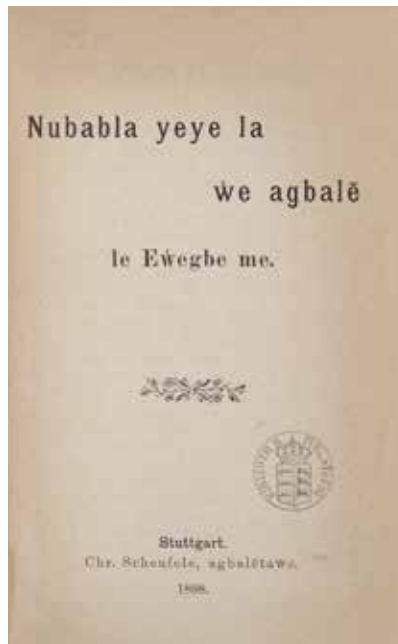


Abb. 3: Neues Testament in Ewe (Westafrika), bearbeitet von Jakob Spieth und Gottlob Däuble, Stuttgart 1898 (B Afrika 1898 01)



Abb. 4: Johannesevangelium in Khasangga (Ostafrika), übersetzt von Robert Fassmann, Leipzig 1905 (B Afrika 1905 02)

verstanden werden. Gleichsam leisteten die Missionare damit einen kaum zu überschätzenden Beitrag zur Entstehung von Wissen über das Koloniale und Außereuropäische und damit wiederum zur Legitimation und Aufrechterhaltung kolonialer Herrschaft.

Der Gebrauch von Bibelübersetzungen, besonders im Schulunterricht unter Anleitung europäischer Missionare, konnte also zwar auf den ersten Blick eine zu freie Interpretation des Textes erschweren. Dennoch konnte sich die mündliche Verkündigung und Interpretation der Schrift auch von der Kontrolle der Missionare lösen. Die Bibel wurde nicht nur als europäisches Kolonialobjekt betrachtet, sondern auch als „Wort Gottes“, das Raum für eine lokale Ausprägung des Christentums bot, beeinflusst von lokalen religiösen Traditionen (Volz). Dies gilt umso mehr, als es in der Missionspraxis mehr und mehr lokale Lehrer, sogenannte ‚Gehilfen‘ waren, die in den Schulen unterrichteten und Predigten hielten.

Die schließlich von den Bibelgesellschaften in der üblichen Ausstattung gedruckten Bibeln verschwiegen allerdings sowohl diesen kollaborativen Entstehungsprozess wie auch den Einfluss von Lehrern, Sprachgehilfen und Dolmetschern, wenn sie lediglich den Missionar als Übersetzer auf dem Titelblatt anführten. Die Bibeln als Objekte folgten damit nicht zuletzt kolonialen Vorstellungen der Überlegenheit und suggerierten missionarische Deutungsmacht. Dies war vor allem für die Präsentation der Missionsarbeit in der ‚Heimat‘ wichtig.

Mission in der kolonialen Öffentlichkeit

Missionsgesellschaften und -orden waren maßgeblich auf Spenden angewiesen, um ihre Arbeit zu finanzieren. Die sogenannte „Heimatarbeit“ nahm deswegen in der Organisation von Mission einen hohen Stellenwert ein. Unterstützungsvereine der Missionsgesellschaften, die es auch in den ländlichen Gebieten gab, organisierten beispielsweise Missionsfeste, auf denen nicht selten ein Missionar sprach, veranstalteten Lichtbildervorträge und Sammlungen und verteilten die im Laufe des 19. Jahrhunderts immer größere Anzahl an Publikationen über Missions-themen. Viele der Missionsgesellschaften unterhielten einen eigenen Verlag, der Zeitschriften und Schriftenreihen druckte. Kindermissionsblätter, Frauenmissionszeitschriften oder auch Volksmissionsblätter richteten sich an verschiedene Zielgruppen, jedoch immer mit derselben Botschaft der Hilfsbedürftigkeit der ‚Heiden‘, der eigenen Überlegenheit und der Bitte um Spenden (Hölzl). Dass gerade Veranstaltungen häufig in enger Zusammenarbeit mit den Bibelgesellschaften stattfanden, verwundert kaum, denn auch mit den Missionsveranstaltungen und Publikationen wurde gleichzeitig die Hoffnung verbunden, nicht nur die ‚Heiden‘, sondern auch die europäischen ‚Namenschristen‘ (wieder) zu bekehren. Die Veranstaltungen und Feste erfreuten sich aber vermutlich wegen eines anderen Aspekts großer Beliebtheit. Über Mission gelangten Vorstellungen

gen, Bilder, Objekte und Erzählungen aus dem Außereuropäischen, den Kolonien, bis in die letzten Winkel der ländlichen Gesellschaft hinein, denn gerade auf dem Land waren es vermutlich vor allem die Missionen, die Kolonialismus vorstellbar, greifbar werden ließen (Wetjen, *Das Globale*; Habermas, *Colonies*). Das Koloniale, vor allem imaginiert als das Exotische, zog große Aufmerksamkeit auf sich. Die Missionsgesellschaften hatten dieses Interesse am Kolonialen deswegen auch recht schnell erkannt und verbanden gerade mit diesem Interesse die Hoffnung, auch dem Kolonialen nahestehende Kreise für die Mission zu gewinnen. Manche Missionsgesellschaften, wie unter anderem die Leipziger oder die Hermannsbürger, entschlossen sich sogar gezielt, eine Mission in einer deutschen Kolonie zu gründen, um von der Kolonialbegeisterung zu profitieren. Umso wichtiger war es, die eigene Leistungsfähigkeit zu unterstreichen: Taufstatistiken, Bekehrungsgeschichten, Fotografien zeugten von dem hohen Einfluss und der Wirkmächtigkeit der Missionsgesellschaften – und ihrem Beitrag zur ‚Zivilisierungsmission‘. Die zahlreichen gedruckten Bibelausgaben der Bibelgesellschaften waren so ein weiterer Beleg für die Leistungen der Mission und ihren Beitrag zum Kolonialismus.

Dr. Karolin Wetjen

Wissenschaftliche Mitarbeiterin Neuere Geschichte, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Universität Göttingen

Literatur:

- Acke, Hanna: *Missionary periodicals as a genre. Models of writing, horizons of expectation*; in: Jensz, Felicity u.a. (Hrsg.): *Missions and media. The politics of missionary periodicals in the long nineteenth century*, Stuttgart 2013, S. 225–243 (Acke)
- Althaus, Gerhard: *Stationstagebuch Mama I, Archiv der evangelisch-lutherischen Missionsgesellschaft zu Leipzig* (Depositum in den Franckeschen Stiftungen Halle/Saale), ALMW II.32.129 (Althaus)
- Bade, Klaus J.: *Einführung. Imperialismus und Kolonialmission. Das kaiserliche Deutschland und sein koloniales Imperium*; in: Ders. (Hrsg.): *Imperialismus und Kolonialmission. Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium*, Wiesbaden 1984², S. 1–28 (Bade)
- Barth, Boris u.a. (Hrsg.): *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz 2005 (Barth)
- Batalden, Stephen u.a. (Hrsg.): *Sowing the word. The cultural impact of the British and Foreign Bible Society 1804–2004*, Sheffield 2006 (Batalden)
- Brückmann, Hans: *Bibelverbreitung im Rheinland. 175 Jahre Evangelisches Bibelwerk im Rheinland, gegründet als Bergische Bibelgesellschaft im Jahre 1814*, Köln 1989 (Brückmann)
- Buchner, Charles: *Die Mithilfe der Mission bei der Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit*; in: *Verhandlungen des Deutschen Kolonialkongresses 1905 zu Berlin am 5., 6. und 7. Oktober 1905*, Berlin 1906, S. 427–442 (Buchner)
- Büttner, Carl Gotthilf: *Aus der Studierstube eines Bibelübersetzers*; in: *Allgemeine Missionszeitschrift* 8 (1881), S. 185–203 (Büttner)
- Comaroff, Jean ; Comaroff, John: *The Colonization of Consciousness in South Africa*; in: *Economy and Society* 18 (1989), S. 267–296 (Comaroff, *Colonization*)
- Conrad, Sebastian: *Deutsche Kolonialgeschichte*, München 2012 (Conrad)
- Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart*, hrsg. vom Deutschen Historischen Museum, Berlin 2016 (Deutscher Kolonialismus)
- Fabri, Friedrich: *Bedarf Deutschland der Colonien? Eine politisch ökonomische Betrachtung*, Gotha 1884³ (Fabri)
- Fischer, Alexander A. (Hrsg.): *200 Jahre Bibel aus Stuttgart. Württembergische Bibelanstalt und Deutsche Bibelgesellschaft. Katalog zur Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart vom 26. September bis 29. Dezember 2012*, Stuttgart 2012 (Fischer)
- Fokken, Hermann: *Wie ein afrikanisches Volk eine christliche Literatur erhält*; in: *Evangelisch-lutherisches Missionsblatt* 69 (1914), S. 436–438, 443–448 (Fokken)
- Habermas, Rebekka: *Skandal in Togo. Ein Kapitel deutscher Kolonialherrschaft*, Frankfurt/Main 2016 (Habermas, *Skandal*)
- Habermas, Rebekka: *Colonies in the Countryside. Doing Mission in Imperial Germany*; in: *Journal of Social History* 50 (2017), S. 502–517 (Habermas, *Colonies*)
- Habermas, Rebekka u.a. (Hrsg.): *Mission Global. Eine Verflechtungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert*, Köln u.a. 2014 (Habermas, *Mission Global*)
- Habermas, Rebekka u.a. (Hrsg.): *Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne*, Göttingen 2013 (Habermas, *Von Käfern*)
- Harries, Patrick: *Butterflies and barbarians. Swiss missionaries and systems of knowledge in South-East Africa*, Oxford 2007 (Harries, *Butterflies*)
- Harries, Patrick: *The roots of ethnicity. Discourse and the politics of language construction in South-East Africa*; in: *African Affairs* 87 (1988), S. 25–52 (Harries, *Roots*)

- Hauser, Julia: Mind the Gap! Raum, Geschlecht und die Zirkulation von Wissen in der Mission am Beispiel der Kaiserswerther Diakonissen in Beirut; in: Habermas, Rebekka u.a. (Hrsg.): *Mission Global. Eine Verflechtungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert*, Köln u.a. 2014, S. 137–157 (Hauser)
- Hölzl, Richard: Imperiale Kommunikationsarbeit. Zur medialen Rahmung von Mission im 19. und 20. Jahrhundert; in: *Medien & Zeit* 31 (2016), S. 3–17 (Hölzl)
- Howsam, Leslie: Cheap Bibles. Nineteenth-century publishing and the British and Foreign Bible Society, Cambridge u.a. 1991 (Howsam)
- Jensz, Felicity: *Missionaries and modernity. Education in the British Empire, 1830–1910*, Manchester 2022 (Jensz)
- Kähler, Martin: Die Bibel, das Buch der Menschheit; in: *Allgemeine Missionszeitschrift* 31 (1904), S. 49–65, 105–124 (Kähler)
- Kaiser, Christoph: Die Formierung des protestantischen Milieus. Konfessionelle Vergesellschaftung im 19. Jahrhundert; in: Blaschke, Olaf u.a. (Hrsg.): *Religion im Kaiserreich*, Gütersloh 1996, S. 257–289 (Kaiser)
- Lane, Sarah: Forgotten labours. Women's Bible work and the BFBS; in: Batalden, Stephen u.a. (Hrsg.): *Sowing the word. The cultural impact of the British and Foreign Bible Society 1804–2004*, Sheffield 2006, S. 53–62 (Lane)
- Levine, Robert: An interpreter will arise. Resurrecting Jan Tzatzoe's diplomatic and evangelical contributions as a cultural intermediary on South Africa's Eastern Cape frontier, 1816–1818; in: Lawrance, Benjamin N. u.a. (Hrsg.), *Intermediaries, interpreters, and clerks. African employees in the making of colonial Africa*, Madison 2006, S. 37–55 (Levine)
- Lindner, Ulrike: Transimperiale Orientierung und Wissenstransfer; in: *Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart*, hrsg. vom Deutschen Historischen Museum, Berlin 2016, S. 16–29 (Lindner)
- Meyer, Birgit: Beyond syncretism. Translation and diabolization in the appropriation of Protestantism in Africa; in: Stewart, Charles u.a. (Hrsg.): *Syncretism/anti-syncretism. The politics of religious synthesis*, London u.a. 1994, S. 45–68 (Meyer)
- Otte, Hans: Halle, Stuttgart und anderswo. Zur Bedeutung der Bibelgesellschaften in Deutschland im 19. Jahrhundert; in: *Pietismus und Neuzeit* 40 (2014), S. 97–122 (Otte)
- Paul, Carl: Leistungen der Mission für die Kolonien u. ihre Gegenforderungen an die Kolonialpolitik. Vortrag von P. Paul auf dem Kolonial-Kongress; in: *Evangelisch-lutherisches Missionsblatt* 57 (1902), S. 495–500, 519–522 (Paul)
- Pesek, Michael: *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880*, Frankfurt/Main 2005 (Pesek)
- Ratschiller, Linda: *Medical missionaries and colonial knowledge in West Africa and Europe, 1885–1914. Purity, health and cleanliness*, Cham 2023 (Ratschiller, *Medical missionaries*)
- Ratschiller, Linda u.a. (Hrsg.): *Der schwarze Körper als Missionsgebiet. Medizin, Ethnologie, Theologie in Afrika und Europa 1880–1960*, Köln u.a. 2016 (Ratschiller, *Körper*)
- Raum, Johannes: *Versuch einer Grammatik der Dschaggasprache (Moschi-Dialekt)*, Berlin 1909 (Raum)
- Rüther, Kirsten: Der Streit um Englisch als Unterrichtsfach in lutherischen Missionsschulen Südafrikas (1895–1910). Impulse für eine Geschichte der Resonanzen; in: Habermas, Rebekka u.a. (Hrsg.): *Mission Global. Eine Verflechtungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert*, Köln u.a. 2014, S. 91–110 (Rüther)
- Schlegel, Bernhard: *Schlüssel zur Ewe-Sprache, dargeboten in den grammatischen Grundzügen des Anglo-Dialekts derselben, mit Wörtersammlungen nebst einer Sammlung von Sprüchwörtern und einigen Fabeln der Eingeborenen*, Stuttgart u.a. 1857 (Schlegel)
- Schwartz, Karl von: *Mission und Kolonisation in ihrem gegenseitigem Verhältnis*, Leipzig 1908 (Schwartz)
- Spieth, Jakob: *Bibelübersetzung in die Sprache eines westafrikanischen Naturvolkes*; in: *Allgemeine Missions-Zeitschrift* 34 (1907), S. 315–323, 375–383 (Spieth, *Bibelübersetzung*)
- Volz, Stephen: *Written on our hearts. Tswana Christians and the 'Word of God' in the mid-nineteenth century*; in: *Journal of Religion in Africa* 38 (2008), S. 112–140 (Volz)
- Warneck, Gustav: *Eine bedeutsame Missionskonferenz*; in: *Allgemeine Missionszeitschrift* 12 (1885), S. 545–563 (Warneck, *Missionskonferenz*)
- Wetjen, Karolin: „Aller Welt die Bibel, allermeisten aber der evangelischen Welt“. Bibel, Buch und globaler Protestantismus im 19. Jahrhundert; in: *Historische Anthropologie* 25 (2017), 2, S. 377–400 (Wetjen, *Aller Welt*)
- Wetjen, Karolin: *Das Globale im Lokalen. Die Unterstützung der äußeren Mission im ländlichen lutherischen Protestantismus um 1900*, Göttingen 2013 (Wetjen, *Das Globale*)
- Wetjen, Karolin: *Mission als theologisches Labor. Koloniale Aushandlungen des Religiösen in Ostafrika*, Stuttgart 2021 (Wetjen, *Labor*)
- Wetjen, Karolin u.a. (Hrsg.): *Verflochtene Mission. Perspektiven auf eine neue Missionsgeschichte*, Köln u.a. 2018 (Wetjen, *Verflochtene Mission*)
- Zahn, Franz Michael: *Die Bibel in der Mission*; in: *Allgemeine Missionszeitschrift* 19 (1892), S. 393–411 (Zahn)
- Zweynert, Emil: *Ansprache des Sekretärs P. Dr. Zweynert an die mit Bibeln zu beschenkenden Kinder*; in: *Jahresbericht der Sächsischen Haupt-Bibelgesellschaft 1911*, Archiv der evangelisch-lutherischen Missionsgesellschaft zu Leipzig (Depositum in den Franckeschen Stiftungen Halle/Saale), ALMW II.23.11, S. 20–22 (Zweynert, *Ansprache*)
- Zweynert, Emil: *Hundert Jahre Bibelverbreitung. Festschrift zur Jahrhundertfeier der Sächsischen Bibelgesellschaft*, Dresden 1914 (Zweynert, *Hundert*)